

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

# Wochenblatt

Erscheint  
wöchentlich 2 Mal  
(Dienstag und Freitag).  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1 Mark.  
Eine einzelne Nummer  
kostet 10 Pf.  
Inseratenannahme  
Montags u. Donnerstags  
bis Mittag 12 Uhr.

für  
**Wilsdruff, Tharandt,**

**Rosfen, Siebenlehn und die Umgegenden.**  
Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meissen, das Königl. Gerichtsamt und den Stadtrath zu Wilsdruff.

achtunddreißigster Jahrgang.

Nr. 82.

Dienstag, den 15. October

1878.

## Bekanntmachung, das Gebahren mit Streichzündhölzern betr.

Mehrere durch unvorsichtiges Gebahren von Kindern mit Streichzündhölzern in neuerer Zeit vorgekommene Unglücksfälle geben der unterzeichneten Amtshauptmannschaft Veranlassung, die Vorschrift in Cap. I § 19 der Dorffeuerordnung vom 18. Februar 1775, nach welcher Eltern ihren unerwachsenen Kindern das Herumläufen mit brennenden Wachsstöcken, Lichtern oder Spänen nicht gestatten, vielmehr, wenn sie sich mit Zurücklassung kleiner Kinder vom Hause entfernen, zuvörderst alles Feuer sorgfältig auslöschen und alle Feuerzeuge verschließen sollen, mit dem Bemerkten in Erinnerung zu bringen, daß Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschrift nach Vorschrift § 368 nr. 8 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft werden.

Meissen, am 8. Octbr. 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Boffe.

## Bekanntmachung.

Sonnabend, den 19. dieses Monats, bleiben die hiesigen amtshauptmannschaftlichen Tanzlocalitäten wegen deren Reinigung geschlossen.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 10. October 1878.  
von Boffe.

## Bekanntmachung.

Im Verhandlungsjaale der Königlichen Amtshauptmannschaft wird

**Mittwoch, den 30. October dieses Jahres,**

von Vormittags 10 Uhr an der zweite diesjährige **Bezirkstag** abgehalten.

Nach § 12 der Geschäftsordnung sind Anträge, welche noch auf die Tagesordnung gebracht werden sollen, zwölf Tage vor dem Versammlungstage hier einzureichen.

Meissen, am 10. October 1878.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
von Boffe.

## Bekanntmachung,

die Revision der Schulanlagen-Regulative betr.

Da nach Art. 1 des Gesetzes vom 3. Juli 1878, die directen Steuern betreffend, (§. 153 des Gesetz- und Verordnungsblattes) die Erhebung der Gewerbe- und Personalsteuer mit dem 1. Januar 1879 in Wegfall kommt, macht sich in denjenigen Fällen, wo die Schulanlagen zehrer nach dem Fuße der Gewerbe- und Personalsteuer erhoben worden sind, eine Revision der bezüglichen Anlagen-Regulative nothwendig.

Ergangener Anordnung gemäß werden die Schulvorstände des hiesigen Bezirks hierauf mit der Veranlassung aufmerksam gemacht, soweit nöthig, die gedachte Revision der Anlagenregulative noch im laufenden Jahre vorzunehmen, damit die nothwendige Bedeckung der Schulerfordernisse keine Unterbrechung erleidet. Die dementsprechend abgeänderten Regulative sind seiner Zeit zur Bestätigung anher einzureichen.

Meissen, am 9. October 1878.

Königliche Bezirksschulinspektion.  
von Boffe. Wangemann.

## Bismarck über die socialen Zustände.

Mag er im Einzelnen Recht oder Unrecht haben, es ist immer Bismarck, der geniale Mann und einflussreiche Staatsmann, der seine Anschauung ausdrückt, und darin liegt die Bedeutung. Ich bin, sagte er, keinem Bestreben feind, welches auf thatsächliche Verbesserung der Lage des Arbeiters gerichtet ist. Ich verdenke es dem Arbeiter nicht, wenn er seine Arbeitszeit zu verkürzen sucht, so weit die Concurrency und eine abfahrsfähige Fabrikation dies überhaupt gestatten. Die Bewegung ist schon alt. Wir haben zu Anfang des 14. Jahrhunderts in den größten deutschen Städten Vereine der Gesellen, Arbeiter und Knechte gehabt; bald haben die Meister (Arbeitgeber) nachgeben müssen, bald sind sie aus den Städten vertrieben worden, aber immer waren es ganz bestimmte Forderungen, die man betrieb, aber Gedanke, das Eigenthum der Leute anzutasten und die Monarchie zu untergraben, lag fern; die Sache ging ihren Weg rein materieller Interessen. In den Bauernkriegen findet man Verträge der Bauern mit den Rittern zc. wegen Abbruch der Mauern, der festen Schlösser, wegen Auslieferung der Kanonen und Gewehre u. s. w., aber es ist den Leuten nicht eingefallen, das Eigenthum ihrer Feinde anzutasten. — Wenn uns heute die Socialdemokraten einen Vorschlag machen, wie man vernünftiger Weise die Zukunft gestalten soll, um das Schicksal der Arbeiter zu verbessern, so werde ich ihn wohlwollend prüfen und selbst vor dem Gedanken der Staatshilfe nicht zurückschrecken. Was thut aber die Socialdemokratie? Sagt sie, was an die Stelle des jetzt Bestehenden gesetzt werden soll? Wir sitzen jetzt 11 Jahre mit Socialdemokraten im Reichstag zusammen, haben Sie von ihnen einen einzigen positiven (schöpferischen) Gedanken oder Vorschlag gehört über das, was werden soll, wenn sie das Bestehende niedrigergerissen haben? — Ich habe nichts davon gehört und glaube den Grund zu kennen, warum die Herren verschweigen, wie sie die Welt gestaltet haben wollen. Sie wissen es selber nicht, sie haben den Stein der Weisen nicht, sie

können die Versprechungen nicht halten, mit denen sie die Leute verführen. Daß die betr. Männer mit ihren dunkeln Versprechungen Anhang gefunden haben, ist bei Jemand, der überhaupt mit seiner Lage nicht zufrieden ist, sehr erklärlich. Wenn man Leuten, die zwar lesen können, aber das Gelesene nicht beurtheilen; wenn man alles, was ihnen heilig gewesen ist, als Pöpsel und Lüge darstellt, alles, was unsere Väter mit Gott für König und Vaterland begeistert hat, als eine hohle Redensart und als Schwindel darstellt; wenn man ihnen den Glauben an Gott, an die Ewigkeit, an das Vaterland, an die Familie, an den Besitz, an die Vererbung dessen, was sie erworben, auf ihre Kinder nimmt, dann ist es nicht mehr schwer, einen Menschen von diesem Bildungsgrade dahin zu treiben, daß er sagt: Fluch dem Glauben, Fluch der Hoffnung, Fluch vor allem der Geduld! Was bleibt einem solchen Menschen übrig, als die wilde Jagd nach sinnlichen Genüssen! Wenn ich zu dem Glauben gekommen wäre, der diesen Leuten beigebracht ist — ich lebe ja in einer guten Lage, aber diese allein könnte mich nicht dazu bringen, einen Tag weiter zu leben, wenn ich nicht das hätte, was der Dichter nennt: an Gott und bessere Zukunft glauben. (Lebh. Bravo). Das ist die Entschädigung; rauben sie ihnen diese, so rufen sie einen Lebensüberdruß vor, der sich in Thaten äußert, wie wir sie erlebt haben. — Das socialdemokratische Evangelium der Verneinung alles Bestehenden hat in Deutschland hauptsächlich seit 1870 Eingang gefunden; erst von dieser Zeit an haben seine Apostel das Bestreben gezeigt, sich der Staatsgewalt zu bemächtigen und diese Gewalt für ihre Ansichten und Interessen auszubeuten. Bis 1870 war für die Führer der Internationale in London und Genf Frankreich das praktische Versuchsfeld. Sie haben sich eine Zeit lang der Hauptstadt Paris bemächtigt; haben sie damals ein positives Programm aufgestellt? Haben sie ihre Gewalt zum Vortheil der nothleidenden Classen nutzbar gemacht? Mir ist nichts davon bekannt, was irgendwo praktisch ins Leben getreten wäre, und doch hätte der Versuch, zu zeigen, was sie wollen, damals, wo sie die Gewalt hatten, nahe gelegen. Die Herren haben

nichts wie gemordet, gebrannt, gemißhandelt und die Denkmäler zerstört, und wenn sie ganz Paris in einen Aßenhäufen verwandelt hätten, sie würden nicht erklärt haben, was sie wollen. Sie sagen: es muß anders werden! aber wie? das wissen sie nicht.

Der „Bildungs-Verein“ bringt jetzt die Rede des Abg. Dollfuß in der Reichstags-Sitzung am 17. September. Derselbe sagte: Das beste Mittel, den Sozialismus zu bekämpfen, ist die Verbesserung der materiellen und sittlichen Verhältnisse der Bevölkerung. In dieser Beziehung geschieht im Allgemeinen nicht genug. Die Verbesserung der Lage der am wenigstens Bemittelten, welche sich über das Schicksal zu beklagen haben, ist der stärkste Schutz gegen alle Irrlehren, und die Neigung, sie zu predigen. Ich verweise auf das, was wir im Elsaß und besonders in Mülhausein für die Wohlfahrt der arbeitenden Klasse gethan haben; in der großen Arbeiterbevölkerung des Oberelsaß hat der Sozialismus niemals durchdringen können. Unsere Arbeiter, welche zu würdigen wissen, was für sie geschieht, haben niemals Anlaß zur Klage gegeben und sich stets musterhaft betragen. Darum verdienen die von uns getroffenen Einrichtungen Beachtung. Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht, in erster Linie die Fabrikarbeiter und Kleinhandwerker zu Eigenthümern zu machen. Vor 25 Jahren haben wir eine Häuserbau-Gesellschaft begründet. Jedes Haus ist von einem kleinen Garten umgeben und wird zum Herstellungspreis gegen 15jährige Annuitäten verkauft. Gegenwärtig ist der mittlere Kaufpreis 2800 Mk. Bis jetzt sind 980 Häuser gebaut, von denen nur 10 unverkauft sind; nahezu tausend Arbeiterfamilien sind daher Hauseigenthümer geworden. Die Zahlungsbedingungen erleichtern den Ankauf in hohem Grade. Die jährlich zu zahlende Rate übersteigt nicht sehr viel die für eine ähnliche Wohnung anderwärts zu zahlende Miete und kann ohne Schwierigkeit eripart werden. Der Arbeiter, der ein Haus besitzt, geht nicht mehr in's Wirthshaus, er thut sein Möglichstes, um sein Haus zu bezahlen, und bleibt bei seiner Familie, in einer gesunden angenehmen Wohnung. Die bis jetzt von Arbeitern bezahlten Summen belaufen sich nahezu auf 3 Millionen Frcs. Diese bedeutende Summe hätte keine bessere Verwendung finden können. Die Regierung hat der Gesellschaft eine Unterstützung von 300.000 Francs unter der Bedingung gewährt, das sie auf jeden Gewinn verzichte und einen geringfügigen Zins vertheile. Diese Summe ist zur Anlage von Straßen, Bade- und Waschanstalten und zur Errichtung einer großen Speiseanstalt und einer Kleinkinderschule verwendet worden. In andern Orten des Oberelsaß hat man ähnliche Arbeiterquartiere gebaut. In Mülhausein sind außerdem noch mehrere Wasch- und Badeanstalten erbaut worden, die durch das heiße Wasser der Dampfpumpen gespeist und sehr stark benutzt werden, denn die Preise sind sehr niedrig; ferner ein Logirhaus für unbemittelte Reisende, in welchem sie kurze Zeit unentgeltlich aufgenommen und ernährt werden, sowie Arbeitsnachweis erhalten. Diese Anstalt hat bereits 90.000 Personen, meistens Fabrikarbeiter, logirt. Eine große Zahl Mülhauseiner Fabrikanten hat sich vereinigt, ihren invaliden Arbeitern Pensionen zu zahlen und die Unverheiratheten in einem großen, gut ausgestatteten Versorgungshaus unterzubringen. Mehr als 1.200.000 Frcs. sind schon als Pensionen von dieser Association bezahlt worden. Auch in anderen Fabrikdistricten des Oberelsaß sind solche Pensionsanstalten für alte Fabrikarbeiter eingerichtet worden. Die Waisenanstalten übergehe ich, weil sie überall bestehen. In Mülhausein bestehen ferner Gesellschaften zur gewerblichen Ausbildung unbemittelter Kinder. In unseren Fabriken arbeiten auch sehr viele Frauen. Früher lehrten dieselben wenige Tage nach einer Entbindung in die Fabrik zurück, und war die Kindersterblichkeit in Folge davon eine sehr große. Jetzt zahlt eine Gesellschaft von Fabrikanten den Wöchnerinnen ihren vollen Arbeitslohn während 6 Wochen unter der Bedingung, daß sie zu Hause bleiben und ihr Kind pflegen. In dieser Association werden jährlich ungefähr 300 Kinder geboren. Die Sterblichkeit im ersten Jahre ist in Folge dessen von 38 auf 25 Procent gesunken, 40 Kinder werden jährlich gerettet. Es sind ferner Ansätze gemacht, um die verheiratheten Arbeiter zu veranlassen, ihr Leben zu versichern, wobei die Arbeitgeber einen Theil der Prämien bezahlen. Hoffentlich wird diese bis jetzt wenig benutzte Veranstaltung weiteren Boden gewinnen. In Mülhausein ist ein großes Arbeitscasino errichtet worden, wo die Mitglieder ihre freie Zeit angenehm verbringen können, mit Lesezimmer und Bibliothek; auch werden dort Vorträge gehalten, musikalische Aufführungen und andere gesellige Unterhaltungen veranstaltet. Einer unserer Mülbürger hat 100.000 Frcs. für diese Anstalten hergegeben. Eine andere Gesellschaft hat sich die Aufgabe gestellt, neue Mittel aufzusuchen, um die Unfälle durch Maschinen zu verhüten — und hat große Erfolge aufzuweisen. Ich werde dem Hause den Bericht der Mülhauseiner industriellen Gesellschaft vorlegen, die den Mittelpunkt aller unserer Wohlfahrts-Einrichtungen bildet. Wenn die von Jahr zu Jahr wachsenden Militärausgaben, die das Land schwer und drückend belasten, angemessen reducirt würden, so werden mit Leichtigkeit die Mittel flüssig gemacht werden können, die zur Herstellung vieler Wohlfahrts-Einrichtungen und zur Hebung des Volkswohles nothwendig sind.

## Tagesgeschichte.

Der Verein deutscher Holzstofffabrikanten hat bei dem Reichstag dahin petitionirt, daß gesetzliche Arbeiterpensionskassen eingeführt werden, auf Grundlage von Beiträgen seitens der Arbeiter, Arbeitgeber und des Staates, unter directer Aufsicht und Garantie des Staates, aber unbeschadet der gesetzlichen Haftpflicht.

Die Pforte hat mit ihren Beruhigungsmissionen kein Glück. Auch Mukhtar Pascha's Mission nach Kreta ist gescheitert. Zwar hat dieselbe kein so blutiges Ende genommen, wie Mehemed Ali's Beruhigungsmissionen nach Albanien; allein die Nationalversammlung von Kreta hat die Zugeständnisse Mukhtar Pascha's für werthlos erachtet, ihre Vertreter in Constantinopel angewiesen, die Verhandlungen mit der Pforte abzubrechen und den Konsuln der Mächte in Kanea einen Protest überreicht, in welchem sie die Fortsetzung der Verhandlungen mit Mukhtar Pascha ablehnt. Es kann also wieder losgehen.

Der „Befersztg“ wird bestätigt, daß seitens der leitenden Kabinete eine entschiedene Zurückweisung der die österreichische Nationallehre tiefverletzenden türkischen Note bevorsteht, da die Berichte der fremdländischen Militärattachés, welche die österreichische Okkupationsarmee begleiten, die thatsächliche Grundlosigkeit der türkischen Anschuldigung ergeben.

Wie man den „Times“ aus Constantinopel telegraphirt, wären russische Truppen abermals in die Linien von Tschaldja eingerückt. Die russische Regierung motivirt diese Thatfache mit der Behauptung, daß nach dem Abzug der russischen Truppen die Türken sich entsetzlicher Grausamkeiten gegen die zurückgebliebene christliche Bevölkerung schuldig gemacht hätten.

Die Nachricht, daß die Russen wieder vor Constantinopel bleiben, erregte in London ungeheure Aufregung. Wahrscheinlich macht England eine Gegendemonstration mit der Flotte.

Die „Times“ meldet: In Constantinopel halte man einen Krieg gegen Griechenland für unausbleiblich.

Die meisten englischen Zeitungen fahren fort, wacker in die Kriegstrompete gegen Afghanistan zu schmettern, und der Emir Schir Ali von Afghanistan kommt den kriegerischen Absichten der Engländer sehr bereitwillig entgegen und schneidet ihre Verathungen, ob es nicht besser sei, mit der Bückigung desselben bis zum Frühjahr zu warten sehr energisch ab, indem er bereits mit großen Truppenmassen an die Grenze eilt, die Grenzstämme zu einer Konferenz eingeladen und bereits einige kleine Pässe besetzt hat. Für die Engländer ist diese rasche Entwicklung der Sache jedenfalls nicht angenehm, denn wie es scheint, sind sie noch keineswegs zum Kriege gerüstet, und dann fragt es sich noch sehr, ob Beaconsfield nicht auch hier lieber durch ein geschäftliches Abkommen die Sache ausgeglichen haben würde. Denn Krieg führt Beaconsfield offenbar nicht gern, so sehr er es auch liebt, manchmal mit dem Säbel zu rasseln. Aber diesmal wird kaum etwas anderes übrig bleiben.

Der Correspondent des „World“ aus Rom bringt folgende auffallende Mittheilungen über den Gesundheitszustand des Königs Humbert: „Die Bewohner des Quirinals bewegen sich mit bestärzten Gesichtern um den f. Palast und wenn man sie um das Befinden des Königs befragt, so schütteln sie traurig den Kopf. Der junge Monarch ist sehr leidend. Man sagt, daß die Lungen angegriffen sind, und um sich zu schonen, befolgt der König eine sehr strenge Lebensweise. Die zahlreichen ärztlichen Besuche tragen nicht dazu bei, die Bevölkerung zu beruhigen. König Humbert ist ein Souverän, der außerordentlich viel arbeitet. Er bringt täglich längere Zeit damit zu, die von seinem Vater hinterlassenen, sehr verwickelten Angelegenheiten und Rechnungen durchzugehen und es ist ein eigener Secretär ernannt worden, um diese Schulden zu regeln. Die römischen Lieferanten, welche den Abischen König Humbert's vor jedem Eklat kennen, benötigen diesen Umstand, um übertriebene Forderungen einzureichen.“

## Zehn Jahre nach der Scheidung.

Novelle von L. Holzmann.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Guter Gott, Marie, bist Du es wirklich?“ fragte endlich der Herr.

„Es scheint mir fast unmöglich, daß Du es sein könntest,“ versetzte die Frau mit unsicherer Stimme.

„Bist Du jetzt wohler?“ fragte er, „oder soll ich irgend etwas für Dich thun?“

„Nichts, ich danke Dir.“

„Es kommt mir wie ein Traum vor!“ fuhr der Mann fort.

„Nach beinahe zehnjähriger Trennung müssen wir uns auf hoher See an Bord dieses Schiffes wieder begegnen. Es ist ein höchst seltener Zufall.“

„Zufall?“ wiederholte die Dame mit fragenden Blicken.

„Allerdings, bloßer Zufall.“

„Also wußtest Du nicht vorher, daß ich dieses Schiff bestiegen hatte, um nach —?“

„Wie konnte ich das wissen?“ unterbrach er sie. „Ich bin erst vor wenigen Tagen nach Deutschland zurückgekehrt. In Hamburg fand ich keinen einzigen meiner Bekannten anwesend, Alle waren verreist, und so entschloß ich mich, für einige Wochen einen Ausflug nach Helgoland zu machen. Es ist in der That ein höchst abenteuerlicher Fall, daß Mann und Weib, seit zehn Jahren getrennt, sich auf hoher See in einer Kajüte — Du willst doch nicht gehen, Marie?“

„Ich habe keine Veranlassung länger hier zu bleiben,“ antwortete sie kalt.

„Wenn Du nicht dieselbe Lust mit mir athmen kannst, so will ich mich entfernen,“ sagte der Gatte. „Ich will Dich nicht verdrängen, ich werde auf das Berdeck gehen.“

Die Dame blickte durch das in der Decke des Salons befindliche Fenster, auf daß der Regen heftig niederschlug.

In einem solchen Wetter kann Niemand auf dem Berdeck bleiben,“ sagte sie, indem sich unwillkürlich das Gefühl der Gattin in ihrem Busen regte.

„Das war hübsch von Dir, ich danke Dir, Marie!“ sagte er.

„O, ich meinte nur,“ erklärte sie hastig, „ich —“

„Warum willst Du mir den Glauben nehmen?“ unterbrach er sie. „Da uns der Zufall einmal auf so sonderbare Weise zusammengeführt hat, so laß uns wenigstens nicht feindlich gegenüber stehen.“

„Feindlich? — Nein,“ erwiderte die Dame lächelnd.

„Höre einen Vorschlag von mir!“ fuhr der Mann fort. „Du warst gerade beim Thee, — ich mag Dich nicht im Genuße desselben stören, — aber,“ fügte er mit leuchtenderen Blicken hinzu, „wie wäre es, wenn wir den Thee mit einander tranken?“

„Mit einander?“ wiederholte die Frau erstaunt.

„Erschrick nur nicht,“ versetzte er, „Du sollst für den Deinigen bezahlen, sowie ich für den meinigen, und er soll uns jeden besonders servirt werden.“

So heftig auch der Dame das Herz pochte, konnte sie doch nicht ein Lächeln unterdrücken, welches der Gatte sogleich benutzte, um den Thee zu bestellen. Das Getränk wurde gebracht, und er nahm ihr gegenüber Platz.

Der reiche Privatmann Walter und dessen Gattin Marie hatten sich 12 Jahre früher mit einander verheirathet. Sie galt damals für eine gefeierte Schönheit, und er war ein junger Lebemann. Nachdem die auf der Hochzeitsreise verlebten Flitterwochen vorüber waren, kehrten sie in die Heimath zurück, um das häusliche Leben zu beginnen. Ein Jahr verstrich, und Walter, umgeben von alten Bekannten und Vergnügungsorten, wurde, wie es häufig geschieht, ein nachlässiger Gatte, der seine Genuße und Zerstreuungen außerhalb des Hauses suchte. Wenn er sich bei seiner Frau allein befand, war

er geistesabwesend und in Gedanken. Sie rächte sich für seinen Mangel an Aufmerksamkeit durch Kälte, und er erwiderte sie in gleichem Maße. Sie war das einzige Kind ihrer Eltern gewesen, so wie er ebenfalls. Beide waren deshalb verwöhnt, und weder sie noch er wollte nachgeben. Er sowohl wie sie besaß die unglückliche Gabe der Ironie, und Beide machten rücksichtslos Gebrauch davon, so daß unter den Salven bitterer Worte ihr häusliches Glück zu Grunde ging. Monate verfloßen unter den heftigsten Stürmen und drohenden Windhüllen, bis endlich der letzte Ausstoß kam. Die Frau wurde eifersüchtig, sie verließ das Haus, und bald darauf erfolgte die factische Trennung mit gegenseitiger Uebereinstimmung.

Da Walter nunmehr sein Haus verödet fand, so beschloß er die Heimath zu verlassen und auf Reisen zu gehen. Er durchkreuzte alle Theile der Welt, hielt sich viele Jahre im fernen Auslande auf und war, wie er erwähnt, erst wenige Tage vor der unerwarteten Begegnung mit seiner Frau in die Heimath zurückgekehrt.

Während er ihr jetzt gegenüber saß, dem Wesen gegenüber, das er einst so innig geliebt hatte, war es ihm, als könne er seine Werbung um sie von Neuem beginnen. Die letzten zehn Jahre waren vergessen, sie saß wieder vor ihm, schön wie ehemals, und sein Herz wurde weich, während er die wohlbekannten Züge betrachtete.

Die Frau hielt ihre Blicke auf die tobende See gerichtet, ängstlich ruhig und kalt, indem er, den Kopf mit der Hand stützend, sagte:

„Auf mein Wort, Marie, Du bist jetzt hübscher als je!“

Tiefe Röthe überzog das Gesicht der Frau, die sie augenblicklich zu unterdrücken suchte; aber ein Lächeln vermochte sie nicht zu verhindern, welches deutlich verrath, wie wohl sie wußte, daß ihr Mann wahr gesprochen habe.

„Das ist ein seltsames Zusammentreffen, nicht wahr?“ fuhr er zerstreut fort, nur um das lästige Schweigen auf irgend eine Weise zu brechen. „Du hast doch ein Kammermädchen bei Du?“

„Nein,“ entgegnete die Frau.

Wie kommt das?“

„Das Mädchen hatte zu große Furcht vor dem Meere, das sie noch nie gesehen, und so mußte ich mich entschließen allein zu reisen.“

„Sonderbar,“ bemerkte der Mann, „nicht ein einziger Passagier ist außer uns in dieser Kajüte, — wir sind allein.“

„Ja, wir sind allein, Du und ich,“ versetzte die Frau mit ironischem Lächeln.

„Freilich, jetzt — sind wir allein,“ erwiderte der Mann.

„Und gedenken auch so zu bleiben,“ fügte sie hinzu, die Spannung bemerkend, mit der Walter seine Augen auf sie gerichtet hielt.

„Als er sah, daß sein Bild beobachtet wurde, setzte er die Tasse an den Mund und trank sie leer.“

„Ach,“ sagte er dann, die Tasse niederlegend, „seit zehn Jahren hat mir der Thee nicht so gut geschmeckt wie heute!“

(Fortsetzung folgt.)

#### Bermischtes.

Ist der selige Mensch wieder von den Todten auferstanden oder können wirklich Thiere dem Menschen eine Krankheit abnehmen? Die Geschichte lautet: Ein 11jähriges Mädchen litt an der Halsbräune; die Hanskatze legte sich zu der Kranken auf's Bett und schmiegte sich an deren Hals an. Beide schliefen ein, am nächsten Morgen war das Mädchen die Bräune los, die Katze aber mit derselben behaftet.

Ein Landmann ruft einen berühmten Arzt zu seiner erkrankten Frau. „Ich zahle Ihnen 100 Mark“, sagte er zu dem Doctor, „ob Sie meine Frau nun umbringen oder reiten. Aber kommen Sie rasch.“ Der Doctor kommt, verordnet, die Frau stirbt. Nach einiger Zeit verlangt der Arzt sein Honorar. „Wofür?“ fragt der betäubte Wittwer, „haben Sie meine Frau umgebracht?“ — „Warum nicht gar.“ — „Haben Sie sie gerettet?“ — „Auch nicht!“ — „Also haben Sie nichts zu bekommen!“

Eine gute Entschuldigung. Der Bürgermeister einer kleinen Stadt fragte jüngst einen Stadtverordneten, warum er eine wichtige Sitzung veräußt habe. Stadtv.: Ich mußte dem Begräbniß meiner Frau beiwohnen. Bürgerm.: Das ist ein triftiger Grund und ich wünschte, daß wir Alle in einem ähnlichen Falle eine ebenso gute Entschuldigung vorzubringen hätten, wie unser beneidenswerther Herr College.

#### „Auf der Grenze.“ Roman von Ludwig Habicht.

Breslau, Verlag von Wilhelm Grebner, 1878. 4. Band. Das ungewöhnliche Erzählertalent Ludwig Habichts hat bereits die allgemeinste Anerkennung gefunden und die unbefangenen kritischen Stimmen haben den Romanen dieses Autors eine hervorragende Stellung eingeräumt. So erklärt der hochgeachtete, feinsinnige Literaturhistoriker Dr. Kreyzig: daß er den Dichtungen Ludwig Habichts vor allen ihm bekannten Berjuchen, unsere neueste Entwicklung poetisch abzubilden, von Spielagens Hauptwerken abgesehen, den Vorzug giebt und der berühmte Philosoph Eduard von Hartmann schließt eine glänzende Besprechung der Habicht'schen Romane mit den Worten: Fassen wir unser Urtheil zusammen, so können wir sagen, daß wir es mit einem Schriftsteller von anspruchloser Lebenswürdigkeit, verjöhnlicher Milde, von ungekünstelter Wärme ohne Vordringlichkeit und von seinem Humor zu thun haben, der durch die fortgeschrittene Composition seines letzten Werkes gezeigt hat, daß er sich noch in aufsteigender Linie mit seinem Schaffen befindet.“ Wirklich haben auch die Romane: „Der Stadtschreiber von Liegnitz“, „Zwei Höfe“, „Vor dem Gewitter“, „Schein und Sein“, „Am Genfer See“, das glänzende Erzählertalent des Verfassers bewiesen und der jetzt in höchst eleganter Ausstattung erschienene Roman: „Auf der Grenze“, reicht sich diesen Productionen würdig an. Er bietet nicht nur eine höchst fesselnde, unterhaltende Lectüre, sondern wird auch durch seinen ethischen Inhalt auf jeden Leser einen bleibenden Eindruck hervorzubringen, denn Ludwig Habicht zeigt auch in dem vorliegenden Roman wieder, daß er ein Schriftsteller von weitem, geistigen Horizonte, der eine echt sittliche Weltanschauung vertritt und dieselbe, ohne jeden Anflug moralisirender Tendenzen, in rein künstlerischer Weise zum Ausdruck zu bringen vermag. Besonders der dritte und vierte Band des vorliegenden Romans enthält Scenen und Schilderungen, die zu den schönsten und ergreifendsten gehören, die unsere Erzählungsliteratur aufzuweisen hat. Wir können deshalb mit vollem Recht: „Auf der Grenze“ warm und angelegentlich empfehlen. Dr. K. R.

Wilsdruff, 14. Octbr. Die wohlthunende goldne Herbstsonne des gestrigen Sonntags war so recht geschaffen, um hineinzu- leuchten in die Herzen eines hiesigen hochachtbaren Ehepaars, dem der Himmel im Herbst seines Lebens einen sonnigen, wonnigen Tag, den Tag seines goldenen Ehejubiläums hat erleben lassen. Im Kreise ihrer glücklichen 7 Kinder, 21 Enkeln, 2 Urenkeln und zahlreicher anderer Verwandten und Freunden feierte der Tischlermstr. Herr Gottlieb Vogel mit seiner braven Gattin diesen seltenen Festtag bei bester Gesundheit; wohl seit längerer Zeit ist eine Familie hier nicht so gefeiert worden, wie diese, denn vom frühen Morgen an gingen aus allen Schichten der Bevölkerung die herzlichsten Beglückwünschungen verbunden mit sinnigen und werthvollen Geschenken ein, welche dem Jubelpaare die sichtbarsten Beweise lieferten, wie geachtet und geliebt sie von allen Seiten sind; auf besonderen Wunsch der Kinder fand Nachmittags 3 Uhr die kirchliche Einsegnung des Jubelpaares statt, in stattlichem Zuge (circa 30 Paare) wurde das würdige Paar in das von ihnen so oft und gern besuchte theure Gotteshaus geführt, wo sie knieend am Altar aus würdigem Munde den Segen des Herrn für ihr ferneres Leben auf sich herabflehen ließen, und gewiß alle die zahlreich Anwesenden haben ihre frommen Wünsche damit vereinigt. In der dieser Familie eignen schönsten Harmonie verlebte das Jubelpaar diesen wichtigen Tag. Aber damit die jüngern Hochzeitsgäste sehen sollten, daß das Jubelpaar auch noch im Stande sei, ein Hochzeitsstänzen zu riskiren, so war im Gasthof zum Adler für den Abend ein Stänzen arrangirt, bei welchem sie im schönen Walzer dahineilten, als ob es derselbe wäre, den sie vor 50 Jahren getanzt, ja, die Jubilarin ließ sich es nicht nehmen, mit allen ihren Söhnen mußte sie, glücklich lächelnd, im Tanze sich drehen, bis die spätere Nachtstunde zum Ausbruch mahnte. Möge dem werthen Jubelpaare es vergönnt sein, zur Freude der Ihrigen, einen recht angenehmen Lebensabend zu genießen!

Das alte, best renommirte Gold- und Silberwaaren-Geschäft von Robert Poetschke in Meissen, Obere Elbgaße Nr. 222, empfiehlt den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend sein reichhaltiges Lager einer gütigen Beachtung. Bei billigsten Preisen reellste Bedienung zugesichert.

Soeben erschien in neuer Auflage:

#### Gicht und Rheumatismus

populär gehaltene, leichtverständliche Anleitung zur Bekämpfung dieser Leiden. Mit zahlreichen Attesten. Preis 50 Pf. und wird gegen 60 Pf. in Briefmarken franco versendet von N. v. John's Buchhandlung in Dresden.

C. H. Wunderling,  
Dresden,  
Altmarkt 11,

erlaubt sich, auf seine vorzüglich bewährten Qual.

#### Schwarze Cachemirs

von 80 Pf. an,

#### Schwarz. Double-Alpaccas

von 35 Pf. an

bei sehr großer Auswahl ergebenst aufmerksam zu machen.

Dresch-Maschinen für Handbetrieb; 1- bis 4spännig mit Zukerei und ganz neuen Verbesserungen in rühmlichst bekannter Güte liefern zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Häcksel-Maschinen 2 bis 6 Längen schneidend, welche sich durch ihren leichten Gang, große Leistungsfähigkeit solide und praktische Construction die größte Verbreitung erworben haben, liefern schon von Nm. 60 an; frei jeder Bahnstation.

Neue Schrotmühlen mit gezahnten Walzen, mit welchen alle Getreidearten gleich gut geschrotet werden können, sehr leicht gehend, pr. Stunde 1 Etr. leisten, liefern von Nm. 87 an. Kleinste mit gerippten Walzen für 1 Pferd Nm. 30. — Größere für Hand- und Kraftbetrieb von 125-300 Nm. Abbildungen und Preiscurante auf Wunsch franco und gratis Solide Agenten erwünscht, wofür wir noch nicht vertreten sind.

Ph. Mayfarth & Comp., Maschinenfabrik, Frankfurt a. M.

# Ergebenste Anzeige.

Da ich von morgen an die bisher innegehabte Rathskellerwirthschaft in Folge Pacht-Übernahme des **Gasthofs zum goldnen Löwen hier**

verlasse, sage ich dem geehrten Publikum von hier und Auswärts für das mir bisher bewiesene Wohlwollen meinen herzlichsten Dank und erlaube mir an dasselbe die ergebene Bitte zu richten, mich auch fernerhin in meinem neuen Etablissement besuchen zu wollen; ich werde Alles anzubieten suchen, um mir durch Verabreichung nur guter Speisen und Getränke, sowie durch aufmerksame und reelle Bedienung das Vertrauen und Wohlwollen der mich Besuchenden zu erwerben und zu erhalten.

Wilsdruff, am 14. October 1878.

Hochachtungsvoll  
**Albert Thomas.**

**Neuheiten für Herbst- und Winter-Saison**  
sind wieder angekommen und bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
**Wilsdruff, Dresdner Straße. Moritz Welde.**

## Schulhaus-Verkauf.

Am 28. October d. J., Nachm. 1 Uhr, soll das hiesige alte Schulhaus im Berthold'schen Gasthofs allhier meistbietend versteigert werden. Vor Beginn der Auction hat jeder Bieter sich über seine Zahlungsfähigkeit anzuweisen. Nach erfolgtem Zuschlag ist sofort ein Zehntheil der Erstschätzungsumme zu erlegen, fünf Zehntheil sind bei Übernahme und der Rest am 1. April 1879 fällig. Auswahl unter den Licitanten bleibt vorbehalten.

Kesselsdorf, am 14. October 1878.

Der Schulvorstand.  
**Moriz Genke, Gvst.**

## Wasch- und Scheuerseifen,

anerkannt gute Waare, ausgetrocknet, empfiehlt zu Fabrikpreisen  
**Eduard Wehner, Meißner Straße.**

**Camillas (Halb-Lama), Elle 25 Pf.,**  
Stoffe zu Pelz- und Jacken-Bezügen,  
Kleidestoffe in großer Auswahl,  
zu bedeutend herabgesetzten Preisen, empfiehlt  
**Eduard Wehner, Meißner Straße.**

## Kopftücher.

Grosse baumwollene Lama-Tücher,  
Stück 60 Pf.

Grosse reinwollene Lama-Tücher,  
Stück 90 Pf.

Reinwollene Plüsch-Tücher, Stück 60 Pf.

Wollene Hemden, Stück 1 Mark 50 Pf.

## L A M A

3/4 brauchbare gute Körper-Waare,  
Meter 140 Pf. = Elle 80 Pf.

3/4 schwere reinwollene Waare, Meter  
175 Pf. = Elle 100 Pf.

Halb-Lama,  
Meter 56 Pf. = Elle 32 Pf.

Hemden-Körper,  
Meter 60 Pf. = Elle 35 Pf.

## Rock-Flanelle,

3/4 breit, carrirt u. einfarbig, Meter 175 Pf. = Elle 100 Pf.

Biber- oder Lama-Barchent,  
Meter 35 Pf. = Elle 20 Pf.

Handtücher, grau-weiß, reinleinen,  
Meter 18 Pf. = Elle 10 Pf.

## Robert Bernhardt,

22—23 Freiburger Platz 22—23,  
Dresden.

Das rühmlichst bewährteste Fabrikat für das Wachstum der Haare, die **ächte Süßmilch'sche Ricinusölpomade** aus Pirna, à Büchse 50 Pf. bei Apoth. Loutner in Wilsdruff.

Heute Dienstag **Schlachtfest**, früh 8 Uhr Wellfleisch, Fleisch und Wurst à Pfd. 60 Pf. **Moritz Patzig.**

## D a n k.

Allen Herren Gutsbesitzern, welche uns bei dem im vergangenen Sommer stattgefundenen Bauen unsrer Wohnungen so vielfache Dienste der Nächstenliebe erwiesen und stets uns ihre hilfreiche Hand freudig darboten, sagen wir hierdurch unsern herzlich innigsten Dank.  
Grumbach. **Ernst Lommatzsch. Gustav Nake.**

Redaction, Druck und Verlag von H. K. Berger in Wilsdruff.

## Lampert's Gicht-Balsam

Schutz die beste Einreibung gegen **Reissen — Hexenschuss — Rheumatismus — Gicht — Hüftweh — Rücken- und Gliederschmerz — Lähmung — Kopf- und Marke. Zahnschmerz, Frost- u. Brandwunden** in Flaschen zu 1 und 2 Mark in allen Apotheken.

## Agenten-Gesuch.

Für eine der ältesten, bestundirtesten **Lebensversicherungs-Kassalten**, welche hohe Dividenden gewährt und namentlich auch in günstiger Weise **Kinder-Anstalten-Versicherungen** abschließt, wird für Wilsdruff ein thätiger Vertreter gesucht. Gesl. Offerten sub M. H. 131 bei Haasenstein & Vogler in Dresden niederzulegen. (S. 34351a.)

Auf dem Wege von Blankenstein nach Neukirchen ist eine **Spannfette** gefunden worden. Der sich genügend legitimirende Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Intertionsgebühren in Empfang nehmen in **Alt-Zanneberg im Gute Nr. 12.**

Ein **Medaillon** wurde Sonntag Abend vom Rathskeller bis zur Zellaerstraße **verloren.**

Man bittet, dasselbe gegen Belohnung abzugeben bei **M. Fuchs.**

Sonntag, den 20. October,

**Mostfest in Birkenhain,**  
wozu freundlichst einladet **H. Kirchner.**

**Restauration zur guten Quelle.**  
**Heute Dienstag Schlachtfest.**  
**W. Homann.**

## Herzlicher Dank

allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche uns am Tage unseres **goldnen Ehejubiläums** in so reichem Maße durch lieblichen Blumenschmuck, sinnreiche Glückwünsche und werthvolle Geschenke beehrten und uns dadurch diesen Tag zu einem der schönsten unseres Lebens gestalteten; möge auch Ihnen Allen der weiße Schicksalslenker, der uns diesen Tag in so gnädiger Weise erleben ließ, gleiche Freudentage bescheeren. Dies der aufrichtige Wunsch des dankerfüllten Jubelpaares

**Gottlieb Vogel und Frau.**

Wilsdruff, am 14. October 1878.



**Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 11. October.**  
Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf. Ferkel wurden eingebracht 213 Stück und verkauft à Paar 9 Mark — Pf. bis 18 Mark — Pf.